

voller Einsamkeit aus sich allein entscheidet. K. deckt dann die Wurzeln dieser Haltung auf; denn es handelt sich nicht nur um eine Theorie. Sie liegen zunächst in dem selbstmörderischen Kampf des deutschen Bürgertums gegen sich selbst. Lebensphilosophie, Jugendbewegung u. ä. sind ihm verwandt und haben ihn begünstigt. Weiter zurück liegen die Ursprünge im Historismus, der die menschliche Natur auflöst und alle Verpflichtungen relativiert, und in der Romantik mit ihrem Ausweichen vor der Härte der Wirklichkeit. Alle drei genannten Autoren sind später wieder vom Dezisionismus abgegangen, Schmitt und Heidegger, als sie vom Nationalsozialismus erwarteten, er gäbe der Leere einen Inhalt. Aber überwunden haben sie ihn in Wirklichkeit nicht, auch nicht Heidegger durch das neue Denken des Seins. Dem hält K. gegenüber, daß das Handeln für den Menschen bezeichnend ist. Handeln bedeutet aber den Zirkel, daß einerseits ein Ziel gesetzt wird, in dessen Licht allein die Tatsachen erscheinen, daß aber andererseits die Zielsetzung den Tatsachen Rechnung tragen muß. Indem der Dezisionismus den letzten Teil unterschlägt, weicht er der wirklichen Entscheidung aus und hebt trotz seiner Überbetonung der Geschichtlichkeit die Geschichte selbst auf. Hier wäre wohl zu sagen, daß ein Erkennen der Tatsachen rein aus der Zielsetzung dem Dezisionismus wieder Recht gäbe und es ganz in die Nähe der tierischen Instinkterkenntnis rückte. Die Erkenntnis geht aber in Wirklichkeit in ihrem geistigen Moment auch auf das Ansich der Wirklichkeit. Wie sollte sie sonst ihr Rechnung tragen? Es liegt in Wirklichkeit kein Zirkel vor, sondern ein Drittes, eben das geistige Erkenntnismoment, das die beiden andern Momente vereint. Dieses Moment ist auch der Ausgang für die Metaphysik, die der Verfasser abzulehnen scheint, wie es der Grund dafür ist, daß der Mensch in der direkten Umweltbezogenheit nicht aufgeht. Es ist auch nicht klar, ob er unter Naturrecht nicht etwas versteht, das wie die Naturgesetze der Physik das Handeln zwingend bestimmt. Aber ein solches Naturrecht wäre kein Recht mehr. In dem wiederholten Hinweis auf Gemeinsamkeiten, die sich bei allen Menschen finden und die die menschliche Natur ausmachen, wovon das Handeln ein Beispiel ist, gibt K. tatsächlich auch einen Hinweis auf die wahre Begründung des Naturrechts, ohne das es keinen Damm gegen die Willkür der Gewalt gibt. Auf die Abhandlung wirken sich diese Ansichten des Verf., wenn es seine Ansichten sind, kaum aus. Sie ist klar und sachlich. Die Gefahren, die sie aufzeigt, sind auch in der heutigen Lage beherzigenswert, damit nicht die alten verhängnisvollen Fehler in neuer Gestalt noch einmal begangen werden. A. Brunner SJ

Bröcker, Walter: Dialektik, Positivismus, Mythologie. (113 S.) Frankfurt/M. 1958, V. Klostermann. Kart. DM 6,75.

Nach B. ist jeder Gottesbeweis unmöglich. Der Beweis dafür ist äußerst einfach: „das notwendige Verbleiben aller Erfahrung im Endlichen, hat die notwendige Folge daß alle Gottesbeweise, die von irgendeiner Erfahrung ausgehen, niemals den Schritt vom Endlichen zum Unendlichen, und d. h. zu Gott, zustande bringen können“ (S. 48). Als ob das Erschlossene von der gleichen Seinsweise sein müßte wie der Erschließende! Wenn das richtig wäre, so hörte alles Denken auf. Dahin führt aber schließlich auch der Verf. Nachdem er auch den naturwissenschaftlichen Positivismus abgelehnt hat, weil er ebenfalls Reste der doch erledigten Metaphysik enthält, und weil die Naturwissenschaften nicht die einfache Konsequenz der Logik sind, meint er, die Philosophie müßte durch eine Mythologie im Stile der letzten Schriften Heideggers und besonders Hölderlins ersetzt werden. Hinter dieser zunächst abstrus klingenden Forderung steht aber wohl ein echtes Anliegen. Die Physik ist nicht die vollkommene Wirklichkeitserkenntnis, wie der Positivismus meint, wenn auch aus anderen Gründen als den von B. angeführten. Man kann von ihnen aus auch keine Metaphysik aufbauen, was das Richtige an der Lehre Kants ist. Und dennoch verlangt der Mensch nach einer echten und umfassenden Erkenntnis des Wirklichen. Diese gibt aber eine Metaphysik, die von den untereinander in Beziehung stehenden Personen ausgeht. Diese erste Wirklichkeit entgeht dem Blick des Verf. nicht weniger, wie der Kantianismus blind für sie war und ist. A. Brunner SJ

Kunst

Dolbach, Wolfgang Fritz: Frühchristliche Kunst. Die Kunst der Spätantike in West- und Ostzone. (96 S., 258 Tafeln) München 1958, Hirmer. DM 65,—.

Das vorliegende, glänzend ausgestattete Buch ist, wie dies heutzutage oft Brauch ist, nach Art eines Ausstellungskatalogs gearbeitet. Mit dem einen Unterschied, daß solch ein Katalog gewöhnlich nur einige wenige Bilder, die Glanzpunkte, der Ausstellung zeigt, während uns dieses Kunstbuch jeden einzelnen Gegenstand einer imaginären Ausstellung im Bild vorführt. Das Werk ist also für jeden Kunstbessenen und für jeden Freund schöner Bücher ein Leckerbissen. Eine Einleitung über die stilistischen Entwicklungen der behandelten Zeitepoche, die sich vom ausgehenden dritten bis ins siebte Jahrhundert erstreckt, dient zur Einführung, während sie dem reinen Kunst-